

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 60 (1955-1956)
Heft: 22

Artikel: Schauen - Erleben und Gestalten
Autor: Schönmann, Heidi / Moor, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316542>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schauen – Erleben und Gestalten

«*Anschauung in der Schule*». Ist nicht schon oft und ausführlich über dieses Thema gesprochen worden? Ist der Anschauungsunterricht nicht längst eine Notwendigkeit geworden? Unsere neuesten Lehrbücher sind in diesem Sinne zusammengestellt. Wir alle bemühen uns auf vielfache Weise *anschaulich zu unterrichten*. Wir schleppen Bilder und Gegenstände in die Schule; wir führen die Klasse hinaus in die Natur, zu Handwerkern, zu Tieren. Oder wir lassen die Schüler selbst sammeln und Ausstellungen im Schulzimmer einrichten. Wir basteln und zeichnen. Und welche Lehrerin hat nicht schon Schachteln von Kreide verbraucht und hat Bilder an die Wandtafel gemalt? Wir sind vielleicht auch im Besitze von neuen Anschauungsmitteln (Moltonwand, Sandkasten, Terrarium usw.). Ja, wir befließen uns auf manche Weise der Anschauung. Was bleibt denn noch beizufügen? Ist nicht alles in dieser Beziehung getan?

Hier regen sich meine Zweifel, ob mit der *äußeren Anschauung* unser Ziel erreicht ist; oder liegt nicht gerade das *Entscheidende* zum Erlebnis im *Unsichtbaren, Unerklärlichen*, da wo es keiner Worte und keines Schauens mehr bedarf? Ja ich glaube, die äußere Anschauung ist nur Weg zu diesem Ziele. Deshalb kann ich nicht von der Anschauung reden, ohne auch vom *Erlebnis* und vom *Wiedergestalten des Erlebten* zu sprechen.

Wo es beim Schauen nicht zu einem *geheimen inneren Staunen* kommt, zu einem Ahnen, das zugleich begreift, da hat die Anschauung einen *äußern Zweck* vielleicht erreicht, hat aber den *tieferen Sinn* verfehlt. Die Anschauung ist nicht Selbstzweck, sie ist Führerin und Helferin; sie ist der Weg, die Welt zu erobern und kennenzulernen.

Wir selbst dürfen dabei nicht zu sehr von unseren Unterrichtszielen gefangen sein. Denn es ist möglich, daß unsere Kinder auf einem Lehrausflug (um ein Beispiel zu nennen) etwas entdecken, das sie mehr fasziniert als das, was wir ihnen zu zeigen beabsichtigten. Vielleicht erblickt ein Kind im Wald ein Eichhorn, das sich von Baum zu Baum schwingt, während wir den Kindern die Baumarten erklären wollten. Lassen wir sie dem Eichhorn folgen, lassen wir sie erleben, was sie innerlich erzittern macht, und kehren wir dann glücklich zurück in die Schulstube, obwohl wir unser Unterrichtsziel nicht ganz erreicht haben! Lassen wir die Kinder das Erlebte gestalten, und wir werden sehen, daß wir keine Zeit verloren haben! Die Bäume werden trotzdem gezeichnet, und zwar viel lebendiger und echter als sonst; denn die Kinder haben gesehen, wie die Äste leicht geschwankt haben unter der kleinen Last des Eichhorns; sie haben den Rhythmus des Sprunges von Ast zu Ast, von Baum zu Baum verspürt. Es braucht keiner Erklärungen und Hinweise mehr, um das Gelingen der Zeichnung zu fördern. Das Erlebte, Erschaute findet selbst Ausdruck in der Wiedergestaltung und erreicht eine neu geschöpfte Form. Auf diese Weise erlebt das Kind am schönsten, am besten und am intensivsten. Oft findet es, währenddem es gestaltend seine Ausdrucksweise sucht, sich selbst, und staunend blickt es auf sein Werk. Das Erlebte hat wieder sichtbare Form bekommen.

Heidi Schönmann

Weil es tatsächlich Dinge gibt in der Seele des Kindes, die keines Zugriffes bedürfen, ja die durch jeden Versuch einer aktiv eingreifenden Hilfe nur geschädigt werden können — und in Wirklichkeit auch sehr oft dadurch verdorben werden — deshalb muß es neben dem pädagogischen Zugriff auch eine pädagogische Zurückhaltung geben. Ja diese Zurückhaltung ist es, was erst ein gemeinsames Leben, ein eigentliches Miteinandersein möglich macht, ein Miteinandersein, das

nicht geschaffen oder irgendwie gemacht werden kann, sondern das Geschenk ist, und das nur beeinträchtigt wird durch jede Bemühung, die es herbeiführen möchte.

Paul Moor

Aus dem Buche «Heilpädagogische Psychologie».

Giovanni Segantini 1858-1899



Rückkehr zum Schafstall, Brianza 1883



Am Spinnrad, Savognin 1891

Wie vielen ist dieser Name vertraut! Sie verbinden damit eine mehr oder weniger deutliche Vorstellung von schönen Bildern, die sie gerne sehen, die ihnen «stimmungsvoll» vorkommen, die Erinnerungen wecken an Ferientage im Gebirge oder Sehnsucht nach ländlicher Stille, einfachem Leben. Diese Vorstellungen bilden sich durch den Anblick von Postkarten, Kalenderbildern, vielleicht auch durch die Erzählung eines Lehrers, der in den Schülern die Liebe zur Kunst weckt, der sie bekannt macht mit dem «Maler der hehren Bergwelt».

Von diesem Giovanni Segantini ist zurzeit im Kunstmuseum St. Gallen die bisher größte Schau seines Lebenswerkes geboten. Sie bedeutet für jeden Kunstfreund Überraschung und Freude. Vor allem sind die Bilder aus seiner Frühzeit für viele neu und aufschlußreich. Segantini erscheint uns auf den ersten Blick fremd, da wir ihn meist aus seinen späteren Bildern kennen. Als junger, kaum der Kunstakademie in Mailand entwachsener Maler (1877—1881), dann als glücklicher freier Künstler und Familienvater in der Brianza am Südfuß der Alpen (1882—1886) schuf er Bilder in vorwiegend dunklen Farbtönen, die durch Veränderung der Farbe noch nachgedunkelt sind. Aus der ersten Zeit fesseln uns die Bildnisse und Stilleben, mit erstaunlicher Reife und gutem handwerklichem Können gemalt. Dann erscheinen neue Bildthemen, die sich später in den reifsten Werken wieder und wieder zeigen: Mensch und Tier in ihrer naturgegebenen Verbundenheit, wie er es als Hirtenbublein erlebt hatte. Schon diese Bildinhalte verbinden sein Frühwerk mit dem seiner Reifezeit. Jedoch erkennen wir auch in der Malweise eine folgerichtige, dem Wesen des Künstlers gemäße Entwicklung. Es ist das *Licht*, das den Maler zeit lebens beschäftigt. Es wirkt schon von Anfang an in seinen Gemälden maßgebend und raumbildend, wird aber noch vom Dunkel überstimmt. Immer mehr hellen sich die Farben auf, und in «Ave Maria bei der Überfahrt» (Brianza 1882) und «Frühmesse» (Brianza 1884) erreicht der junge Meister einen ersten Höhepunkt.

Vor dem Original der ersten Fassung des bekannten «Ave Maria» beschäftigen wir uns zunächst mit den malerischen Qualitäten des Bildes, die es der von Segantini erfundenen Malweise der Farbzerteilung («*divisionismo*») verdankt. Unzählige feine Pinselstriche setzt er nebeneinander, so daß das Auge selbst die Farbmischung